Eine satzphonetische Erscheinung französischer Mundarten.

Die Erscheinung, von der im Folgenden die Rede sein wird, dürfte dem Leser am ehesten aus pikardischen Mundarten bekannt sein, wo sie mit einer gewissen Regelmäßigkeit auftritt. Die folgende Übersicht wird jedoch zeigen, daß sie keineswegs auf die Pikardie beschränkt ist, sondern einem viel größeren Gebiet zukommt, das die Ile de France westlich und östlich einschließt. In dieser selbst ist sie auch nicht ganz unbekannt, jedoch vorläufig, wie es scheint, nicht über ein gewisses Anfangsstadium hinausgeschritten. Es handelt sich darum, daß in einer Silbe, die aus Konson. und tonschwachem *e* besteht, der Vokal scheinbar vor den Konsonanten tritt, also *ed* statt *de*, *ek* statt *que*, *en* statt *ne*, *edmāde* statt *demande*, *ermet* statt *remettre*. Ähnlich beschreibt die Erscheinung Meyer-Lübke (I S. 299), wo als Beispiel *eš* für *che* (pik. = *ce*) aus Cayeux (Somme) angeführt wird: „der Vokal geht in dem Reibegeträusch auf, dann erscheint er wieder vor demselben“. Er kommt noch einmal S. 521 darauf zu sprechen, wo er aus Auve die Formen *el* (= *le*), *eddans* (= *dedans*), *ež* (= *je*) anführt, wo er „Reduktion auf den Stimmton“ annimmt. Eine eigentliche Erklärung gibt er nicht. Von den Fällen, die in den gleichen Paragraphen behandelt werden, scheinen mir die erwähnten wesensverschieden zu sein. Ähnlich wie Meyer-Lübke faßt auch Sütterlin den vorgeschlagenen Vokal als einen Gleitlaut auf, Z. f. r. Ph. 1902, S. 281, 300, 708.

Wo sonst von der Erscheinung die Rede ist, wird sie entweder als euphonisch¹ oder als Metathese (auch Prothese, Epenthese etc.)² bezeichnet. Von dem ersten dieser Erklärungsprinzipien

¹ „*e* . . . se transporte pour les besoins de l'euphonie“, Sigart, Dict. du Wallon de Mons S. 155.

² „Quand un mot commence par une syllabe muette, et aussi quand plusieurs muettes se suivent, il faut introduire dans la prononciation un *é* de métathèse, ou d'épenthèse, sur lequel ces muettes puissent s'appuyer. Les monosyllabes *che*, *de* . . . sont ainsi sujettes à un renversement accidentel, et deviennent *é-che*, *é-de* . . ., toutes les fois, qu'elles arrivent au commencement d'une phrase détachée, ou après une finale à consonne parlante.“ Ledieu, Petit Gloss. du pat. de Démuin XII; ähnlich gebraucht Ledieu das Wort Epenthese für die Fälle *Je reviens*, *al érevient*, *il est-t-é-revenu*. — „Métathèse“ Jouancoux, Et. pour servir à un gloss. étym. du pat. pic. s. *erchon*, *erpou* etc. — „la prosthèse de l'*e* . . .“ (*erchon* [leçon], *epser* [fesser], *équerviller* [cheviller]) Hrkal, Et. sur le pat. de Démuin S. 17. — „Umstellung“

brauche ich wohl nicht weiter zu reden. Dafs das zweite nicht zutrifft, geht am besten aus der reichen Zusammenstellung Guerlin de Guer's (s. unten) hervor. Hier sind nämlich die in der Mundart von Thaan vorkommenden Fälle in Gruppen geordnet und zwar nach dem Konsonanten, der die Stelle mit dem Vokal zu tauschen scheint. Während nun die Fälle mit Präfix *re-* mitten in einer großen Anzahl von andern erscheinen, wo inlautend *-er-* zu *-re-* umgesprungen ist: z. B. *entrecouper alerkupe*; *présent perzā*; *sacrement sakermā*, *vendredi vāderdi*; auch bei den *l*-Fällen sich aufer dem Artikel *le* = *al*, *el* einige inlautende Fälle: afrz. *emplyer apelye*, ferner *probābelmā* u. ä. zeigen, kommt für *de* > *ed* nur die Präposition und das Präfix *de* in Betracht: *ed*, *edmuē* (demain), *edvūpore* (devorer), für *ze* > *ež* nur *je*, für *se* > *as* nur das Reflexivum. Ebenso hätte er noch eine Gruppe *me* > *em* aufstellen können, mit dem einzigen Vertreter *me*. Man kann also wohl von Metathese nur bei den Liquiden sprechen, wo wir die bekannte, sehr verbreitete Erscheinung vor uns haben, die ich Streitfr. d. rom. Phil. I, § 25 zu erklären versucht habe; bei den andern Konsonanten handelt eben die Beschränkung auf den Anlaut etwas Phonetisches in der Umstellung zu sehen. Bei Pron. und Artikel *le* und Präfix *re-* könnte man nun zwar Metathese vermuten; aber die Gleichartigkeit der Erscheinung mit jener, wo es sich um andere Konsonanten handelt und die geographische Koinzidenz führen dazu, eine gleichartige Ursache bei allen diesen Silben zu suchen.

Der Wahrheit näher kommt Vermesse in seinem Dict. du pat. de la Flandre franç., Douai 1867, p. 208. Er macht Hécart den Vorwurf, dafs er in seinem Wörterbuch mehr als 30 Worte unter *e* eingeschaltet habe, die unter *r* gehörten; er hätte nicht *ervindresse erlaver* geschrieben, wenn er anstatt unrichtig *Eun' biell' ervindresse* richtig *Eun' bielle* (*e* gesprochen) *r'vindresse* abgeteilt hätte. Ebenso wäre in einem populären Lied aus Lille statt

On dirot qu'on m' arrache
Eu m' tiète arrière eu d' mi.

zu schreiben gewesen: *On dirot qu'on m'arrache m' tiète arrière d' mi.*

Trotzdem ist die Sache nicht so einfach. Verm. hätte sich nur die Beispiele, die Hécart in den einzelnen Artikeln seines Wörterbuchs¹ für das Rouchi bringt, näher ansehen brauchen, um

Marmier, Gesch. und Sprache der Huguenottenkolonie Friedrichsdorf S. 32 f. — „Transposition de voyelles“ Guerlin de Guer, Le parler populaire de Thaan p. 103—105, wo allerdings ein Zweifel ausgesprochen wird, ob es wirklich Metathese ist, oder ob das *e* der Gruppe *re-* erst gefallen sei, und dann ein *e* am Anfang hinzugetreten, um die folgende Konsonantengruppe zu stützen. — Metathese für die satzanlautenden Formen nimmt auch Haigneré (le pat. bouloonn. 104) an, während er für die inlautenden an Vermesse's Erklärung (s. o.) festhält. — „Métathèse“ und „transposition de lettres“ bei Moisy, Dict. norm. p. XXXVII.

¹ Mir liegt die 3. Ausgabe des Dictionn. Rouchi-Français, Valenciennes 1834 vor.

sich zu überzeugen, daß er ihm Unrecht tut. Neben den Fällen, wo man ohne weiteres durch andere Worttrennung die etymologischen Verhältnisse herstellen kann: *I va tout s' erfroidier* (= *se r'fr.*), *i m'erproche* (= *me r'pr.*) *toudi mës fautes, six francs d'ertourne* (= *de r'tourne* 'de retour'), *vête erjaveler* (= *vê-te r'j.* 'veux tu recommencer');¹ ferner *l' mête em' bara un privilèche* (= *l' mête m'...*), *j'ell suivrai* (= *je ll' suivrai* 'je la s.'), neben diesen Beispielen sage ich, gibt es andre, wo man damit nicht auskommt: *j'ai m'n' ercourse en Dieu* (= *mon recours*), *il l'a erkeu* (Prtz. von *recueillir* 'accueillir'); *il est ernardé* ('fin'), *il ersâne* (il ressemble), *tous mes ervénures* (revenues). In dem Beispiel *Et mêtresse et f'ra infidélité* kann man wohl das *é* des zweiten *et* ('te') von diesem trennen und zu *mêtresse* ziehen; wohin aber soll man das des ersten *et* ('ta', pik. *te*) ziehen?

Weil Verm. über die Grenzen Lilles nicht hinausgegangen ist,² hat er also das eigentliche Wesen der Erscheinung doch nicht richtig beschrieben, obwohl er die Liller Verhältnisse richtig erkannt — allerdings nicht scharf genug präzisiert — hat. Diese Liller Verhältnisse stellen nämlich den Anfangspunkt der Entwicklung dar, und wir müssen uns im Folgenden eingehender damit beschäftigen.

Jedermann kennt die Ausspracheregeln des modernen Französisch, daß von mehreren aufeinanderfolgenden dumpfen *e* nur das 1. 3. (5.) ... oder aber das 2. 4. (6.) ... gesprochen werden, die andern damit abwechselnden aber ganz stumm bleiben.³ Die Regel gilt für Monosyllaba und für Polysyllaba vom Anfang an, d. h. wenn das letzte (die letzten) der dumpfen *e* dieser Reihen in der ersten (den ersten) Silben des mehrsilbigen Wortes stehen, also: *je n(e) te ll(e) demande pas, je r(e)viens, je voudrais le r(e)dev(e)nir*. Dagegen ertönt das feminine *e* einer stummen Endsilbe, die das erste Wort einer solchen Verbindung ist, nie, wenigstens in der als korrekt geltenden (hochfranzösischen) Aussprache *la têt(e) de moulon* etc.⁴, obwohl es sonst unter Umständen hörbar wird: *ils ne portent plus* (sprich *porta plü*).

Dieses Gesetz der Abwechselung gilt, soviel ich weiß, auch für die meisten Mundarten; vgl. für Pléchatel (Bretagne): Dottin-Languët, Gloss. du Parl. de Pl., Einl. § 124, für Bas-Maine: Dottin, Gloss. des Parlers du Bas-Maine, Einl. LXXVIII, für Gaye (Champagne): Heuillard, Etude sur le pat. de la comm. de Gaye S. 12, für Franche-Montagne, Grammont in Mém. soc. ling. VIII, 53 ff. —

¹ Hécart selbst schreibt auch *Jé r'cevais* (s. *ervénure*).

² Und er hätte nicht weit gehen müssen. Die Karten von Gilliéron weisen z. B. für Templeuve: *el sasô* (le chasseur), für Linselles *el mitâ* (le milieu) als Satzanfangsformen auf. Allerdings sind das heutige Formen. Und die Erscheinung kann seit den 60er Jahren große Fortschritte gemacht haben.

³ Das Nähere bei Nyrop, Gramm. hist. I, § 294.

⁴ Daß die Volkssprache sich daran nicht hält, werden wir im folgenden sehen.

Nun ist man aber in einem Teil derselben konsequenter vorgegangen, indem man das stumme *e* auch in den Endsilben nach denselben Gesetzen entweder elidierte oder aussprach.

Ein Beispiel dafür ist eben der Dialekt von Lille. Mir liegt für diesen Dialekt Desrousseaux's Almanach chantant 'Mes Étrennes' für 1860 und 1861 vor (zitiert II, III mit Seite), ferner seine in Lieferungen erschienenen Chansons et Pasquilles lilloises p. 1—132 (nur nach der Seite zitiert). Jene von Verm. getadelten *eu* finde ich hier nicht. Dagegen zeigt das Metrum deutlich, daß in einem mehrsilbigen Wort das auslautende *e* gezählt wird und das *e* des darauffolgenden einsilbigen verstummt. Es sind also als Zehnsilbner (mit Zäsur nach der 4. Silbe) gerechnet:

Des Quat'-Martiaux, si je m' charge d' vous dire
Les beaux côtés, j' veux dire l' drôle aussi (II, 6).

(Der 2. Halbvers des ersten Verses wird auf die Noten: d g a h c̄ a a, der des zweiten auf die Noten: ē d̄ c̄ h a h gesungen; ein Pariser Couplettdichter hätte, wenn er die Verteilung des Halbverses auf diese Noten andeuten wollte, unfehlbar geschrieben: *je m' charg' de . . . , j' veux dir' le . . .*).

Zehnsilbner mit der Zäsur nach der 5.:

Pendant pus d'un mos, prouve s'n amitié (II, 11)
Presque au mêm' moumint, chaque homm' quitte l' table (II, 13).

Neunsilbner:

Chacun d' nous, au lieu d' faire s' toilette (II, 38).

Achtsilbner:

On a fait tout's sortes d' ferdaines (II, 24)
Et qui d' bien vive m' donn' l'espoir (II, 32)
Avant que l' pieche n' sot finie (II, 35)
Avant d' abatte ch' monumint [ch' = ce] (20)
A min père j' racont' mes peines (37).

Siebensilbner:

Quand un homme s' mé' à l' lire (II, 18)
D' aut' chair qu' eun' tiête d' mouton (III, 13).

Sechssilbner:

In guisse d' politesse (42)
Imbrasse t' temm' qui t' aime (44).

Fünfsilbner:

Sans gêne, l' parrain (II, 22).

Und so oft.¹

¹ Fälle, wo auch das gewöhnliche Frz. das *e* am Ende der Polysyllaba aussprechen kann, nämlich solche mit muta + liqu. davor, ferner solche wie *quelque*, *jusque* etc. sind natürlich auszuschließen. Zur Vervollständigung des Bildes ist noch zu sagen, daß das feminine *e* am Ende der Polysyllaba

Der dem Gemeinfrz. entsprechende Gebrauch findet sich daneben, besonders bei der Präpos. *de*. Häufig sind namentlich die Fälle, wo auf *de* wieder eine derartige Silbe folgt:

Zehnsilbner:

N'a point serré l'œul eun' minut' *de* l' nuit (II, 12).

Siebensilbner:

Près d'eun' rondell' *de* p'tit' bière (II, 26) etc.

Aber auch sonst:

Zehnsilbner:

J' les régäl'rai d'eun' bonn tass' *de* café (II, 44).

Achtsilbner:

Aussi j' peux dir' que not mariache (103) etc.

Ähnliches finden wir auch an andern Orten.

In einem Lied aus Berry lesen wir folgende Achtsilbner:

Acoute l' vent sous l' joint des portes . . .

Y bayint des robes d' cach'mire.¹

In der Erzählung vom Vater Croutechou, die Talbert, Du dialecte Blaisois S. 323 abdruckt, lesen wir ausdrücklich: *l'habiteud' eud' mendier*. —

Desrousseaux schreibt immer, wie es Verm. verlangt. Es ist klar, daß er in Verlegenheit gekommen wäre, wenn er sich einmal erlaubt hätte, ein derartiges hörbares *e* eines am Ende des Verses stehenden Polysyllabons als erste Silbe des nächsten Verses zu zählen, wie es in den von Verm. zitierten Versen der Fall ist; aber er scheint sich das nie erlaubt zu haben.

Viel weniger konsequent ist Henri Lavedan, der im Dialekt von Roubaix schreibt, einem Dialekt, der übrigens stärker von dem von Lille verschieden ist, als die geographische Entfernung der beiden Städte vermuten ließe. Von Lav. liegt mir vor: *Recueil de Chansons en Pat. de Roub.* 1882. Leider wird das Studium der darin vorkommenden Fälle sehr dadurch erschwert, daß Lav. weder Vermaß noch Orthographie so streng und sicher zu handhaben versteht als Desrousseaux, außerdem bei der Korrektur der Druckfehler mehr als nachlässig war.

Auch er kennt das Desrousseaux'sche Verfahren, z. B. in dem Zehnsilbner:

J'aime l' pirrot pad'seur tout' autes cause (16)

den Achtsilbner:

Que chaqin pavoise s' majon (9)

Pour faire l' tour de s' beau canton (14)

auch in andern Fällen, obwohl da selten, gesprochen resp. gezählt wird; z. B. Achtsilbner: *Ch' petit clo, à l' porte, peindu* (III, 33). *Du mos d' julliet, l' forte caleur* (87). *Eun' sal' botte in écorche d' abre* (III, 25) etc.

¹ Lapaire, Le patois berrichon, Moulin 1903, p. 29 f.

A table et in parle d'menoule (28)

D'ses grands pleuves ch' nest pos pou rire (29)

dem Siebensilbner:

T'tchante l' bénédicité (18).

Daneben schreibt er jedoch auch *eu*, wie jenes Volkslied.

Comm' eu j' cach'rai bin (35)

Par gourmandise eu l' petite sottie (32).

Und dieses *eu* beginnt schon mit dem nachfolgenden Wort, eine Einheit einzugehen. Dafür sind allerdings folgende Verse nicht beweisend:

Si par bonheur eu j' tomb dehors (35)

D'in bon cœur en (l. eu) j' partirai (35)

Qui vous fait t'nir eu s' beau langage (4).

Denn hier würde Desrousseaux wohl ohne weiters *bonheure*, *cœur*, *l'nire* geschrieben haben, Formen wie sie in Volksliedern ja auch sonst begegnen (Nyrop I § 495, Gust. Richter, Gramm. Untersuchungen über das frz. Volkslied § 15, vgl. meine Streitfragen der rom. Phil. I § 31).

Aber daneben finden sich auch (nach Punkt):

Eu m' braver, ah! Ché (l. ch' é) trop fort (4)

En (l. Eu) j' min (l. m'in) va tiré au sort (35).

Doch zeigen solche Schreibungen, daß die Erscheinung noch verhältnismäßig selten, in ihrem Anfangsstadium ist; man weiß mit dem *öm*, *öž* nichts rechtes anzufangen; man scheut sich noch es als ein Wort zu schreiben. Nur beim Präfix *re-*, wo das *ə* wegen des folgenden *r* einen andern Klang angenommen hat (vgl. S. 431), finden wir die Schreibung *er-* und zwar nicht nur *l'ert'cheur* (= la requerre, 26), *l'ergrellé* (= le regretter, 31), daneben ohne jede Abteilung *lervéto* (= le re-wait-erai 14), *mervingis* (me revenger, 21); sondern auch *ermési y* (= remercier, 13), im Anfang der Zeile nach *fos* (= fois), und *nous allons ertourné* (20). Aber *j' vous r' merci* (30).

Die Erklärung jener Erscheinung, die uns also die Gedichte Desrousseaux vorbereitet, die Lavedans bereits im Anfangsstadium zeigen, ist leicht zu geben und lehrreich. Es ist ein wahres Musterbeispiel für Analogiebildungen, das uns einen so recht deutlichen Einblick tun läßt in das Wesen dieses so wichtigen Sprachfaktors, der in der Übertragung der Sprache von einer Generation auf die andere seine Ursache hat. In jenen Gegenden, wo das erwähnte Gesetz der Abwechslung auch für die stummen Endsilben der Polysyllaba gilt, wurden der sprachlernenden Generation beispielsweise folgende Reihen (s. o.) überliefert:

amžperžirakšit

önitjetdmušš

Da neben den Formen *tjet^o per^o*, wie sie hier vorkommen, der Lernende wohl häufiger *tjet per* hört und diese Formen namentlich am Satzschluß, vor Pausa, standen, also in der stärkst betonten Stelle, wo sie sich am meisten einprägen, da diese Polysyllaba viel ohrfälliger und für den Sinn wichtiger als die satzunbetonten Wörtchen *de le je* oder die tonlosen Präfixe *re- de-* sind, so ist begreiflich, daß der Hörende eher die Einteilung

öntjet^o dmut^o

als die etymologisch richtige

öntjet^o dmut^o

herausfühlt und man würde sich vielleicht sogar wundern, daß die Formen *^od*, *^ol* nicht noch rascher und allgemeiner die konkurrierenden *d l* verdrängt haben, wenn nicht doch andererseits der Umstand erschwerend hinzukäme, daß die Form *tjet^o* nicht bloß auf diese Fälle beschränkt ist, sondern gelegentlich auch sonst, in langsamer Rede, im Affekt etc. begegnet.

Der Anfang solcher Auffassung zeigt sich übrigens schon in den oben aus Lille zitierten Beispielen. Betrachten wir etwa jene, wo *vive m'*, *abatte ch'* vorkommt. Dies hiesse lautgesetzlich *vivre m'*, *abaltre ch'*,¹ da *r* nur im Auslaut, aber nicht vor Vokal hätte fallen dürfen; wir haben also einen Einfluß der Formen *phon. viv*, *abat* vor uns. Noch deutlicher ist das Beispiel mit *guisse d'*. Auch das Gesetz des Stimmloswerdens gilt natürlich bloß für den absoluten Auslaut; aus afrz. *guise de* hätte sich *phon. giz^od*, nicht *gis^od* entwickelt, wenn nicht die Analogie der Pausaform *gis* hinzugekommen wäre. Diese hätte aber schwerlich wirken können, solange man *giz^o* als ein Wortganzes empfand.

Zum Gang der weiteren Entwicklung läßt sich mit Hilfe der folgenden Zusammenstellung ungefähr folgendes sagen: zuerst sind nachkonsonantische Fälle ergriffen worden: *mal-ad tet* etc. Diese beweisen aber wenig, da Oxytona mit konsonantischem Auslaut (ausgenommen die auf urspr. *r* + Kons.) eine Anomalie darstellen. Sie bewahren nämlich den Auslaut entweder durch Analogie, meist nach paroxytonen Wörtern auf dumpfes, resp. stummes *ə* (also Fälle wie pik. Inf. *-ir* Z. XXIV, 78, *vvas* 'voix' Festgabe für Mussafia S. 493) oder durch fremden, gelehrten Einfluß. In all diesen Fällen erscheint ja auch sonst gelegentlich ein unetymologisches *ə* im Wortschluß z. B. *balə* für *bal* wie *balə* für *balle*. Dann aber scheinen die Nach-Pausafälle ergriffen worden zu sein. Das hat nichts sonderbares an sich, wenn die gegebene Erklärung die richtige ist, d. h. wenn die Analogie dadurch zustande gekommen ist, daß man in *tjet^odmuto* etc. einen Abschnitt vor dem *^o* fühlte. — Haighneré, in dem S. 425 Anm. zitierten Werk läßt überhaupt nur diese Fälle der Analogie gelten, und verwirft die folgenden

¹ oder noch eher *viver m'*, *abatter ch'*; vgl. *auter fos* (II, 4), *doubel tour* (II, 13); doch auch *j'rincontre l'femme* (II, 42) u. ä.

als nicht eigentlich volkstümlich oder durch das Metrum verschuldet, was unzweifelhaft unrichtig ist. Es zeigen sich nämlich ferner die mit *a* anlautenden Formen auch nach vokalischem Auslaut; zuerst werden da wohl solche Fügungen ergriffen worden sein, wo der Zusammenhang der Glieder kein besonders enger war, später oder gar nicht festere Verbindungen wie *vla-l-žur*, *ku-d-pie*, *ž-vu-l-žür*. Eine Ausdehnung in der Richtung, daß etwa *^od*, *^ol* auch für ursprüngliches *d' l'* [also vor Vokal: **el año* für *l'año*, **tet ed año* für *tet d'año*] eintritt, scheint selten vorgekommen zu sein, vgl. etwa *person ün iy* in *Somme-Tourbe*, ferner in *Friedrichsdorf*: *grilž ad aisədrot* Marm. 14, *plü ak ašte* (plus qu'acheter) 92, u. a.

Wo eine derartige falsche Abtrennung zu vokalischem anlautenden Formen geführt hat, konnten dieselben auch da herausgeführt werden, wo Monosyllaba wie *ne de je* oder Polysyllaba wie *entre jusque* vorhergehen, wo also auch im hochfrz. das stumme *e* gesprochen wird. Tatsächlich finden wir in den entsprechenden Gebieten ein *ne l' bats pas*, ein *de r'vnir* häufig *n'el bats pas*, *d'erv'nir* geschrieben. Derartiges ist im Folgenden nicht aufgenommen, da es sich nur um Orthographie handelt und diese nichts beweist. — Diese Fälle sind nun aber für Gegenden wichtig, die sonst auf dem Standpunkt des hochfrz. stehen, d. h. wo solche Wörter die einzigen sind, in denen das *e* vor Silbe mit stummem *e* lautbar wird. Und zwar in folgender Weise. Solange *žə-rvje* neben *žə-vje* steht, kann ja hier eine analogische Abtrennung *žə-rvje* nicht eintreten. Nun üben aber häufig die folgenden Konsonanten, vor allem *r*, einen Einfluß auf den Vokal, wodurch dieser anders gefärbt wird: *žə-rvje* aber *žə-vje*, *da-rtur* aber *də-tur*, wie etwa *barbi* aus *berbi* etc. So entstehen also zwei Formen der vorhergehenden Monosyllaba; da sich aber die eine bloß vor *r*- findet, die andere überall sonst, so mußte sich ein solches vereinzelter *žərvje* *dartur* leicht an Fälle wie *žadres darive* anschließen und dadurch nach *iladres purarive* eine Bildung wie *ilarvje* *purartur* möglich werden. So finden wir tatsächlich nicht nur korrektes *qu'arpounit qu'ardil* (Nivernais, Rev. pat. IV, 19), sogar im Frankoprovz. *l'aršair* (Savoyen, Béard, Rec. compl. S. 15), sondern etwa auch in *Jaubert's Lexique du Centre*, das Verba wie *arcompler*, *argarder*, *artourner*, *arsoudir* (resourdir) bucht, zu letzterem ein Beispiel *avez-vous entendu arsoudir la cloche*. Wo, wie in *S. Pol*, gar beide Bedingungen zusammentreffen, war die Sachlage für das Weiterwuchern eines Präfixes *ar*- besonders günstig und so finden wir es denn hier sogar vor vokalischen Stämmen: *Ařavuar*, *ařale*, *ařet* (*r'êtr*) mit stark gerolltem *r*, weil der Klang des ja ursprünglich anlautenden *r* hier, zwischen Vokalen, sich erhalten konnte.¹

Im Folgenden ist nun, um eine ungefähre Vorstellung von

¹ nicht hierhergehörig *ařotš* (= ôter de nouveau). Der Dialekt von *St. Pol* hat *rotš* in der Bedeutung des einfachen ôter mit vielen andern Mundarten Frankreichs gemeinsam; *ařotš* ist also *re-rôter*.

der Ausbreitung der Erscheinung zu geben, eine Liste von Beispielen, zumeist aus Dialekttexten gegeben. Zu beachten ist, daß der neutrale Vokal in den Mundarten nicht immer als *ə* (= *ø*) erscheint, sondern häufig *ɛ*, *ü* oder noch anders lautet, hie und da in seiner Klangfarbe auch von der Umgebung abhängig ist, dann daß in den Ma. oft noch in andern Worten als im Schriftfrz. der Vokal zum neutralen herabgesunken ist, z. B. in *la*, *ma* etc., *mon* etc., *vous*, *tu*, *comment*, *commencer* etc. Ferner ist zu bedenken, daß das Vorhandensein der etymologisch gerechtfertigten Fälle in nicht phonetisch geschriebenen Texten nicht überall zu konstatieren ist, weil häufig die Desrousseaux'sche Schreibung angewendet wird; so lesen wir in einer Probe aus dem Beauvaisis (*Revue du Nord* III, 190) folgenden Achtsilbner:

Em' nobless' ch'est l' bleude d' min dos.

Pikardie.

St. Pol (Rev. P. G. I, 107).

Etymologisch richtig: *kōm ed žūs*, *bēl en l.*, *mēm es f.* (se), *mēm ek t.*, *lōmjer edvā*, *mūzik eddē*, *vil esn erilaž* (son, altpik. *sen*) etc.

Ebenso, doch der Konsonant als auslautend behandelt: *sūpos ek š.*, *bēnaž' ed g.*,¹ *rat elē dēndše* (RAPIDE les) etc.

Etymologisch unrichtig, nach Konsonant: *trūvuar el m.* (trouver le), *pur es* (se) *m.*, *pis ek v.* (puisque); *tartus evnū* (tretous venus; Wavrans).

Nach Pausa: *ēž n'*, *el bel* (la), *el pir* (le), *ek m.*, *ekmē* (comment), *es m.* (ce), *ēsti-lo* (cetui-là), *esl om* (cel); *arvlo* (revoilà).² Daneben aber *ž m ē vo*, *š berže*. In *mi*, *šl a.* (cel); *dī*, *d Sē Po* geht ein Vokal vorher, doch durch eine Pause getrennt.

Nach Vokal: (in S. Pol bloß Fälle für *ar* statt *re*):² *fūe armi*, *il' ardi* (il li [= lui] redit), *il' arlāš* (il y relance); daneben *erūe k tu* etc. In Wavrans auch *ēqu ed v.* (haut de v.) etc.

Nach Vorvokalform:³ *ēn arvenā*, *il arvenūe* (il lautet in S. P. vor Kons. i), *et edsū*.

Amiens (Koschwitz in Festg. für Gröber 11—29).

Etymologisch richtig: *aval es kafe*, *pir ek d.*, *še Poplot es m.*, *māš et pel* (de), *ariv el fet* (la), *rtir es pjo* (sa), *fernet etsū* (dessus), *kom eds āsīē*; auch *avēk em m.* (avecque ma).

Nach Konsonant: *žur et fet* (de), *pur et biote* (ta), *pur es p.* neben *pur š p.*, *vir en om* (voir son . . .), *pis ek tū* (puisque) neben *pik tū*.

¹ *ž'* Mittellaut zwischen stimmhaftem und stimmlosem Laut, wie er sich in S. Pol im Auslaut entwickelt hat.

² mit *er* > *ar* (s. S. 431), vgl. *pardū* (perdu), *d'arīue* (de rejouer).

³ unter dieser Rubrik sollen jene Fälle stehen, wo ein Wort vorhergeht, das im Auslaut Doppelformen aufweist, je nachdem Vokal oder Konsonant folgt, und das nun vor dem neu entwickelten Vokal die richtige vorvokalische Form aufweist, also *et* (est), nicht *e*; *mon*, nicht *mō* etc.

Nach Pausa: *eš k i fð* neben *š k i fð*, *eš n e* (ce) neben *š n e*, *ež vu žür* neben *ž vu žür*, *et tu l mðd* (de tout) neben *tu l mðd*, *el glaŋ* (la), *eš farsö*, *em fam*, *ed vir*, **k š e bjö*, *emz ami* neben *emz a.* und **mz a.*, *emn ami*, *etsü l rut*, *edz ohð* etc.

Nach Vokal: *forbu ed Šä Pjer* oder *f. et.*, *gu ed m.* neben *gu d m.*, *puē et ferdrañ* (de) neben *t f.*, *puē et sole* (te soüler) neben *t s.*, *pele et beden* (ta), *sulaže es pašet* (sa), *dušmē es f.* (se), *žolimē em fuer* (me), *purtā eg ž* (que) neben *kž*.

Nach Vorvokalform: *mn ekviz* (ma chemise).

Prouvy bei Valenciennes (Rev. pat. I, 220).

Etymologisch richtig: *kanet ed bjier*, *apel el kafe*, *kor el mem* (la), *šimtier eš nüi* (cette).

Ebenso, doch der Konsonant als auslautend behandelt: *pusip ek t* (possible que tu), *buŋel ed š.* (bouteille de ch., M. L. I S. 438).

Nach Konsonant: *mor ed tu*.

Nach Pausa: *ed nu*, *el š.* (le), *ež pari*.

Nach Vokal: *trēkilme el k.* (la), *žē ed l otr m.*

Maretz bei Busigny (Rev. pat. III, 203).

Etymologisch richtig: *dir ek s.*, *derut ed Š.*, *kom et vü* (vois), *pran el p.* (le), *repēt esl a.* (répandent cel a.), *dröl edvā*, *avök elz otr*; mit Färbung des Vokals *kolę am mōta* (me).

Nach Konsonanten: *alor ež s.*, *sortir ed l.*, *vir ek ž.*

Nach Pausa: *es žur* (ce), *es āfā* (= ess, ces), *ež s.*, *ek ž*, *ed t.*, *em f.* (ma), *edz a.*, *emn om*.

Nach Vokalen: *a ed pü*, *ātere eddē*, *bē eddē*.

Nach Vorvokalform: *lš ersvūrð* (les rec.).

Champagne, Bourgogne.

Sommepey (Tarbé p. 163 f.)

Etymologisch richtig: *dir ed vni*, *la moy ed grē* (moie = tas), *taš ed b.*

Ebenso, doch mit Auslaut-Behandlung: *pät-et ek sa*.

Nach Konsonant: *tü se bēn ek ž av.*¹

Nach Pausa: *en fe*, *eš t.* (je), *ek ž*.

Nach Vokal: *t are ed kya*, *pi edmē* u. ä.

Somme-Tourbe (Tarbé p. 116).

Etymologisch richtig: *kom üv v.* (vous), *kom üž s.* (je), *yez üd s.* (aise de s.), *avēn ün v.*, *n š m ürmē* (n'ont mie remis), *n arēm ül iā* (n'aura mie le temps). — Vor Vokal: *person ön iy* (personne n'a).

Ebenso, doch mit Auslaut-Behandlung: *köt ül šjel*.

Nach Pausa: *üž paš*, *üt se* (tu s.) neben *tü m konya*, *ül sule*, *ün*

¹ Die Form *benne* = bien kommt in diesem Text auch vor Konsonanten vor.

d., üv save (vous) auch *öv fese, ül d.* auch *öl azar* (le h.), *ös vucyā* (ce), *ürgarde*.

Nach Vokal: *ka üž kl.* (car je cl.), *la üs garsō* (ce) neben *ös g., ürgarde ül ž., viē ōm f., lye ōstū* (loi cette); neben *e rvonū* etc.¹

Auve: (Tarbé p. 105 ff.).

Etymologisch richtig: *myēn ōl fiē, do rest ōl saqe* (le savoir).

Nach Konsonant: *la mor ōn m* (ne).

Nach Pausa: *ōž v., ōn brül, ōl löu, ōs dizā* (se), *örsye.*

Nach Vokal: *saqe ōl ž., ōl löu ōn l., biētu ōs g.* (ce) u. ä.

Béru (Tarbé p. 97 ff.).

Etymologisch richtig: *dmād es k., dir ed rātre, žorne edvā.*

Nach Pausa: *el pū žün, ež m., ervē, edvā.*

Nach Vokal: *apre el pū ž., mo ež m.* in beiden Fällen Pausa annehmbar; *mōri ed fē, mya ed me.*

Bourberain (Rabiet, le patois de Bourb.).

Etymologisch richtig: *evūēdr ōl p., dyal ōn p., šānat' ōk v.* (Champlitte que v.), *gāūt ōdzō* (goutte dessous), *pen ōrmes* (puis une ramasse); daneben einerseits *bör k d pē*, andererseits *mad d' ō šē, ret k' mēžō* (que = qui).

Vor Vokalen: nur zwei Fälle, beide mal nach fallendem Diphthong *āvā^u ōl krā^u* (orvet le creux), *kula^u ōk kup²*.

Ile de France.

Vulgärpar. (M. Grammont, Mém. Soc. lingu. VIII, 58. 65).

Etymologisch richtig: *let ed pip, Žyēvil al pō, ūna plit fīy, ün arvādōž, el erpus.*

Nach Konsonant: *tu le syar ež l āmen, mal ed brez.*

Mit dem *el vā*, das Nisard, parl. pop. 272 anführt, läßt sich ohne den näheren Zusammenhang nichts anfangen.

Westliche Mundarten.

Andrieu (Bull. Calv. 73. Bull. parl. Norm. 71).

Etymologisch richtig: *romaž ersābl* (ramage ressemble), *evēk edmādi.*

Ebenso, doch mit Auslaut-Behandlung: *el el p.* (être), *myat erna.*

Nach Pausa: *ež l, ež prādre.*

Nach Vokalen: *tōbe el morse, erna el ramasi, morse ed fromaž, pa eršū.*

¹ Auffällig vor Vokal: *me l afā üli i di* (lui a dit); *li* (= lui) scheint als *l'i* aufgefaßt zu sein, wofür wir auch sonst Anzeichen haben.

² Daß der Diphthong an dem *ō* schuld sei, scheint aus dem Kindervers, *pyā^uō, pyā^u* (pleut, pleut) hervorzugehen. Doch folgt darauf *muyō, muy* (mouille, mouille), wonach jenes analog sein kann.

Fontenay-le-Marmion (Bull. Parl. Norm. 68).

Etymologisch richtig: *rsivə s faʃ* (lessive se fasse), *lɛʒə s lavra*, *bɛrə d la*.

Ebenso, doch mit Auslaut-Behandlung: *notə rsiv* (lessive), *prəd əl tɑ*.

Nach Pausa: *əl lɛʒə*.

[Nach Vokalen: *karu ɛd t*. ('charrier' de t.) unklar wegen der unklaren Etymologie von *k*.]

Thaon (Guerlin de Guer, le parl. pop. dans la comm. de Thaon, Paris 1901).

Etymologisch richtig: *kom əʒ diʒə* (105), *gyerb əd blae* (304), *kyɛrɛt ɛm la* (me, 228), *kom ədz a*. (des, 246), *fɛr ɛrlizɛ* (reliquie, 175).

Nach Konsonanten: *l dis ɛd fɛvɛryɛ* (105).

Nach Pausa: *ɛdpyə* (depuis, 218), *əl lu* (227), *ɛʒ bɛ* neben *ʒ bɛ* (254).

Nach Vokal: *l syɛ ɛd ki* (193), *don-mɛ ɛd ta k*. (227) neben *pa d k*. (227).

Pléchâtel (Dottin-Langouët, Gloss. du parl. de Pléch., Rennes-Paris 1901).

Belege sehr spärlich: die Erscheinung scheint, wie hier so manches andere, durch den Einfluß des Schriftfrz. rückgängig gemacht zu sein.

Etymologisch richtig: *fɛr ɛrləvə* (relever) S. 57.¹

Nach Pausa: *əs kə* (ce que j') S. 203.

Bas-Maine (Dottin, Gloss. des parlers du Bas-Maine 1899).

Etymologisch richtig (auch etymologisch geschrieben): *lavə lɛ aot* (les), *kəprərə l ga*, *prərə si aot* (cet), alle drei p. LXXIX; *rəmə rpiʒon* (rhume repigeonne) p. 441, *la tɑpə rverʃ* (la t. reverche [= remue]) p. 443.

(Nur für *re*-:)

Nach Pausa: *ɛrsöp* (recèpe) p. LXXX, *ɛrse* (reçois) p. LXXXIII.

Nach Vokal: *tü ɛrsöpö* p. LXXX, daneben *a rmɛye* (à re-mai-ier = dégeler) p. 439 etc.

Nach Vorvokalform: *il ɛrse* neben *i rse*, *vz ɛrsvɛ* neben *vu rsvɛ*, *iz ɛrsəvə* neben *i rsəvə* p. LXXXIII.

Man würde natürlich gern etwas über das Alter der Erscheinung erfahren, leider liegt mir keinerlei Material vor, um es zu bestimmen. In einem kurzen Dialekttext aus dem Dép. Marne, den Tarbé S. 94 mitteilt und in den Anfang des 18. Jh. zurückdatiert, finden wir bereits etwas hergehöriges, auffallend durch den Vokal: an

¹ Das Wörterbuch kennt außerdem *ɛrkülmə* neben *rkülmə*, *ɛrtira* neben *rtira*, leider ohne Anführung von Beispielen.

etymologisch richtigen Fällen finden wir hier *mtarpolitaine ad l'Europe, comme ad* (l. al?) *temple ad Salomum*; ferner von übertragenen (nach Konson.): *la tour ad Babulone*. Das Lied aus dem Dialekt von Herlin-le-Sec, das Edmont Rev. PG I, 97 abdruckt, hat etymologisch richtiges *mesure ed terre*, ferner einige Pausafälle: *Ej men, Enne vien . . . , Eq té me met* neben *J veus*. Leider scheint über das Alter desselben nur soviel festzustehen, daß es nicht jünger ist, als der Anfang des 19. Jh. Auch aus dem Umstand, daß sich unsere Erscheinung in weitem Umfang in der pikardisch-champagnischen Hugenottenkolonie Friedrichsdorf findet, läßt sich höchstens schließen, daß jene satzphonetischen Verhältnisse, die die Veranlassung waren, bereits vor 1687 bestanden und das wäre ohnehin a priori kaum zweifelhaft; doch sind auch nach diesem Jahr — dem Gründungsjahr der Kolonie — Nachzügler aus Frankreich angekommen.

Noch eine Erscheinung soll hier zur Sprache gebracht werden, weil sie von jenen, die in den eben besprochenen Formen eine Metathese sehen wollen, als Stütze betrachtet werden könnte. Es sind dies die im Pik. häufigen Formen auf *-te* in der 3. Pers. Plur. Zunächst einige Beispiele:

S. Pol: *eruette puë* (auraient point), *sette züe* (savent jouer). Im Lex. S.-Polois S. 2 ferner *il'arndste be vil, i kaste kayou, i tapte for*. Unklar in der Abteilung ist *vöte l réviye* (veulent le réveiller).

Amiens: *n vötte puë*. Unklar in der Abteilung: *rulté dsü, fuet etsü, bsuete d b.* (faisaient de b.), *êpsuete t d.* (empêchaient de d.).

Boulogne (Haigneré, p. 387). *i kâte de kasö, i sözte bië*.

Ähnlich Démuin etc. Phonetisch unklar sind die Schreibungen:

Lille: *fris'tent leus papillottes* (2), *i march'tent tout* (2), *failtent fair'* (42); mit unklarer Abteilung *dijottent ch'l oraison* (48).

Roubaix: *gouvern'tent bin* (29) etc.

Es sieht aus, als ob das dumpfe *e* hinter das *t* gesprungen sei. Freilich ist hier mit einer Metathese nichts erklärt. Wir hätten dann das sonderbare Schauspiel, daß in phonetischen Gebilden bald der eine Wandel, bald der ihm entgegengesetzte stattgefunden habe:

i kaset kayo^m (ils cassent cailloux) > *i kaste kayo^m*
i kas te kayel (il casse ta chaise) > *i kas et kayel,*

Was kaum annehmbar sein dürfte.

Die Formen auf *-te* sind nicht die einzigen für die 3. ps. plur. Sie kommen überhaupt nur vor Konsonant im Satzinnern vor, wie die oben gegebenen Beispiele zeigen; vor Vokalen und auch am Satzende¹ vor Pausa heißt es *i tapt, i vöt* u. s. w. [vgl. z. B. S. Pol:

¹ Höchstens weiß Koschwitz in dieser Stellung von einem viel schwächern und wie es scheint, auch in der Qualität verschiedenen Vokal zu berichten.

i trövt Agalð, ki vuz ē vöi]; aber diese Formen finden sich mit den andern konkurrierend auch vor Konsonanten, z. B. Amiens: *n ē buet puē* (boivent), S. Pol *atēdöt puē*.

Da die Auslautbehandlung im Pikardischen im großen ganzen mit der franzischen stimmt, so wird man kaum fehlgehen, anzunehmen, daß bei jenen Formen auf *-t* die verschiedene Behandlung ihren Grund im verschiedenen Datum der Synkope hat. Der Norden hat ja die Synkopierungen auch sonst früher und vollständiger durchgeführt als der Süden.¹ Man darf also vielleicht folgendes als Hypothese aufstellen: das Pik. sei zu einer Zeit, wo das Franzische noch *i trövt Agalð* gesprochen hätte, ebenso vor Pausa *i trövt*, bereits zu *i trövt Agalð*, *i trövt* vorgeschritten, während man vor Konsonanten der harten Verbindung wegen noch an *i trövt Pol* festgehalten habe, was dann durch Verstumung und Ersatzdehnung zu *i tröve Pol* führen mußte.² Die nun notwendig gewordene Ausgleichung hätte zu gunsten der ersten Form entschieden, diese war ja diejenige mit dem deutlicheren Numeruscharakter. Es entstand also nebeneinander *i tröve Pol*, wo sich die vorvokalische Form in die andere eingemischt hatte und *i trövt Pol*, wo sie sie ganz verdrängte. Ähnlich dürfte auch die eigentümliche Form *lze* = *les* entstanden sein z. B. S. Pol: *i lze tenue biē*, *i lze pozue* und *rat elze dēdōe*, wo beide Erscheinungen zusammentreffen. Ursprünglich berechtigt und, wie es scheint, noch immer möglich ist *i le pozue* neben *i le apēue*. Indem sich letzteres in ersteres einmischt, entsteht *i lze pozue*. Noch stärkeres finden wir in Amiens: *portō-ze* (aus *portō-lze*) für *portō-le*, wo also diese Form auch nach dem Verb gebraucht erscheint.

In der angehängten Flexionstabelle bringt er neben den vielen Formen auf bloßes *-t* wie *emt*, *fuest*, *rezust* (résolvent), *uft* (ouvrent), *mört* auch einige, an die er ein eingeklammertes *z* hängt: *prent(z)*, *dort(z)*, *rsüst(z)* etc. Über die Verwendung im Satz sagt er freilich nichts aus; doch da er die Formen wohl durch direktes Abfragen gewonnen hat, ist anzunehmen, daß es sich um Vorpausaformen handelt.

¹ Vgl. pik. *karkje* mit frz. *chargier*, pik. (S. Pol) *ferkel* mit frz. *fougère*, pik. *plōke* mit frz. *plongier*.

² Vgl. Plur. *belē kāsō* aus *belles canchons* neben Sing. *bel kasak*, Pl. *plate-feu* neben Sg. *plat-büs*, ebenso Plur. *kōle sz*, *krasē marōn* etc. Ferner *korē mijū* (encores miux), während Pl. *bonēz ekl:r* (ekler pik. Fem.) analog nach **bonē jam* etc. ist. Es gilt hier dasselbe Gesetz wie bei *de mas* neben *dz ekū* etc.

E. HERZOG.